

Raff Fluri

Ein verschollenes Herz. Die Auffindung und Rekonstruktion von Karl Ulrich Schnabels Das kalte Herz (1933)

2017

<https://doi.org/10.25969/mediarep/21563>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Fluri, Raff: Ein verschollenes Herz. Die Auffindung und Rekonstruktion von Karl Ulrich Schnabels Das kalte Herz (1933). In: *Filmblatt*. Filmblatt 63, Jg. 22 (2017), Nr. 1, S. 50–63. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/21563>.

Nutzungsbedingungen:

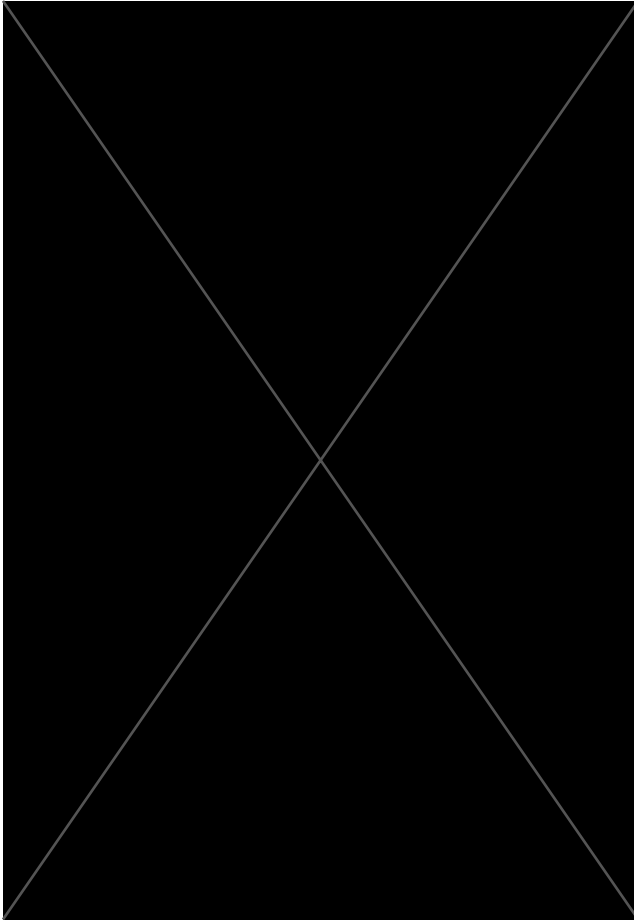
Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>



Karl Ulrich Schnabel (links) mit Franz Schnyder und Herta Kroehling (oben) und Schnyder als Peter Munk und Elfriede Gärtner als Lisbeth in DAS KALTE HERZ (Alle Fotos: Nachtlicht Media)

Raff Fluri

unter Mitarbeit von Frederik Lang und Philipp Stiasny

Ein verschollenes Herz

**Die Auffindung und Rekonstruktion von Karl Ulrich Schnabels
DAS KALTE HERZ (1933)**

Wiederentdeckt 247, 4. November 2016

Wilhelm Hauffs berühmtes Märchen *Das kalte Herz* aus dem Jahr 1827 ist im Laufe der Filmgeschichte immer wieder adaptiert worden. Die Liste reicht von Fred Sauers Stummfilm von 1923 über Paul Verhoevens DEFA-Klassiker von 1950 (mit fast 10 Millionen Zuschauern einer der erfolgreichsten DEFA-Filme überhaupt) bis hin zur jüngsten Neuverfilmung unter der Regie von Johannes Naber, die im Herbst 2016 herauskam und Frederick Lau und Moritz Bleibtreu in den Hauptrollen präsentierte.

2016 feierte auch eine andere Verfilmung von *Das kalte Herz* ihre Premiere, die eine Gruppe junger Filmenthusiasten um den Pianisten Karl Ulrich Schnabel (1909–2001) und den Theaterschauspieler und späteren Filmregisseur Franz Schnyder (1910–1993) um 1932/33 in Berlin und Umgebung realisiert hatte. Ihr unabhängig hergestellter, von Schnabel selbst finanzierter – und fotografierter – Film entstand auf 16mm-Material, ohne Ton und ohne Filmstars: DAS KALTE HERZ war ein kühnes Vorhaben, das mit den damals üblichen konfektionierten Studioproduktionen nichts gemeinsam hatte und eher verwandt war mit im Kollektiv geschaffenen Berlinfilmen wie MENSCHEN AM SONNTAG (1930), INS BLAUE HINEIN (1930) und KUHLE WAMPE (1932). Anders als diese heute bekannten und für ihren künstlerischen Wagemut geschätzten Beispiele einer neuen Filmavantgarde konnte DAS KALTE HERZ nicht in der geplanten Form fertiggestellt und ins Kino gebracht werden. Es lag nur eine unvollständige Schnittfassung vor, als der Regisseur Karl Ulrich Schnabel im Mai 1933 Deutschland verließ und die Arbeiten an seinem Film unterbrechen musste – für immer, wie sich herausstellte.

Dieser Artikel berichtet über die abenteuerliche Produktion des Films – und davon, wie es mit 83 Jahren Verspätung doch noch zu einer Premiere von DAS KALTE HERZ in einer rekonstruierten Version kam.

Franz Schnyder und Karl Ulrich Schnabel. Im März 2010 wäre Franz Schnyder, der in DAS KALTE HERZ die Hauptrolle spielt, 100 Jahre alt geworden. Anfang der 1930er Jahre hatte er in Berlin studiert, trat auf diversen Bühnen auf und wurde später zu einem der erfolgreichsten Regisseure und Filmproduzenten der

Schweiz. Schnyder inszenierte unter anderem den ersten Schweizer Farbspielfilm HEIDI UND PETER (1955) sowie den Eröffnungsfilm der Berlinale 1958, das in seiner Heimat kontrovers aufgenommene Drama DER 10. MAI (1957) über die Schweizer Asylpolitik während des Zweiten Weltkriegs.

Bei der Vorbereitung der Feierlichkeiten in seinem Schweizer Heimatort Burgdorf tauchte im Nachlass eine VHS-Kassette mit Filmaufnahmen auf, die ihn als jungen Mann zeigen.¹ Kollegen erzählten, er habe ihnen diese Filmaufnahmen ganz stolz vorgeführt, ohne aber den Entstehungszusammenhang näher zu beleuchten. Da zwischen den einzelnen Aufnahmen kurze Schwarzbildpassagen zu sehen sind, ging man zunächst davon aus, dass es sich um Kurzfilme oder Testaufnahmen aus seiner Theaterzeit handelte. Bei genauerer Betrachtung ergaben sich jedoch Zusammenhänge zwischen einzelnen Sequenzen; auf Zwischentiteln waren zudem Namen von Figuren aus Hauffs *Das kalte Herz* zu lesen. Offenbar handelte es sich um Teile eines Spielfilms. Da die Start- und Endbänder bei der Herstellung des Videos mit abgetastet worden waren, ließ sich die Entstehung der Aufnahmen durch Abgleich mit zeitgenössischem Filmmaterial auf die frühen 1930er Jahre datieren. Die Suche nach Hinweisen auf eine Verfilmung des Stoffs in jener Zeit blieb allerdings zunächst ebenso erfolglos wie diejenige nach den originalen Filmmaterialien.

Erst Jahre später, im Januar 2013, stellte sich heraus, dass DAS KALTE HERZ gar keine frühe Regiearbeit Schnyders, sondern das Werk von Karl Ulrich Schnabel war. Ein auf der Website der Schnabel Music Foundation abgebildetes Foto, das Schnyder gemeinsam mit Schnabel zeigt, lieferte den entscheidenden Hinweis.² Schnabels Tochter Ann Mottier-Schnabel bestätigte denn auch, dass ihr Vater den Film DAS KALTE HERZ in den Jahren 1931 bis 1933 gemeinsam mit Freunden und Familienmitgliedern rund um Berlin gedreht hatte, ihn aber aufgrund der politischen Lage nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten nicht beenden konnte – er galt als „Halbjuden“.

Geboren wurde Schnabel am 6. August 1909 in Charlottenburg als erster Sohn der Sängerin Therese Behr-Schnabel und des weltberühmten Pianisten Artur Schnabel. Sein Konzertdebüt gab er 1926 in Berlin, europaweite Auftritte folgten. Den Sommer 1933 verbrachte Schnabel gemeinsam mit seiner Familie am Comer See. Als Einziger kehrte er danach wieder nach Berlin zurück und beantragte sogar die Aufnahme in die Reichsmusikkammer, wurde 1935 aber abgelehnt und verlor das Recht zur weiteren Berufsausbildung; das Einspruchsverfahren dauerte noch bis Ende 1936 an.³ Im März 1937 gab er sein Debüt in New York. In den Jahren 1933 bis 1938 unterrichtete er den Sommer hindurch in Tremezzo am Comer See, wo er seine zukünftige Frau, die amerikanische

¹ Franz Schnyders Nachlass liegt in der Bürgerbibliothek Bern.

² Siehe <http://schnabelmusicfoundation.com> (8.1.2017)

³ Briefverkehr zwischen dem Präsidenten der Reichsmusikkammer und Karl Ulrich Schnabel vom 17.8.1935, 21.12.1935 und 4.12.1935 sowie Anweisung des Präsidenten an den Herrn Ortsmusikschafftsleiter Berlin vom 30.12.1936. Bundesarchiv, Berlin (BA), R 9361, V 88270.

Pianistin Helen Fogel, kennenlernte. Im März 1939 emigrierte er in die USA, wo 1941 seine Tochter Ann geboren wurde. Nach zwei Jahren „Kriegsarbeit“ in einer Elektronikfirma nahm er seine Karriere als Pianist wieder auf. Er unterrichtete unter anderem am Departement für Instrumentalmusik der New York Dalcroze School und an der Manhattan School of Music. Sein jüngerer Bruder Stefan, der Schauspieler war und in *DAS KALTE HERZ* als böser Holländer-Michel seine erste Leinwandrolle verkörperte, emigrierte über London in die USA und konnte dort seine Karriere fortsetzen.

Ab 1948 führte Karl Ulrich Schnabel am Comer See die „Tremezziner Sommerkurse“ weiter. Als Klavierpädagoge gab er Meisterklassen auf der ganzen Welt und konzertierte mit seiner Ehefrau bis zu ihrem Tod 1974 als Klavierduo; 1978 tat er sich mit der Pianistin Joan Rowland zusammen und trat mit ihr erfolgreich vierhändig auf. Schnabel verstarb am 27. August 2001. Den Nachlass seiner Eltern hatte er bereits 1999 der Akademie der Künste in seiner Geburtsstadt Berlin übergeben; sein eigener Nachlass liegt ebenfalls dort.⁴ *DAS KALTE HERZ* blieb Schnabels einziger langer Spielfilm.

Der junge Schauspieler Franz Schnyder, der im Film die Hauptrolle des Peter Munk spielt, stieß durch Stefan Schnabel zum Projekt. Die beiden kannten sich von der Ausbildung bei Ilka Grüning und hatten gemeinsam auf der Bühne gestanden. Schnyder blieb auch nach der nationalsozialistischen Machtübernahme in Deutschland und arbeitete unter anderem als Regisseur am Deutschen Theater in Berlin und an den Kammerspielen in München. Doch der Film ließ ihn nicht los: 1936 beantragte er die Aufnahme in die Reichsfilmkammer, als Schauspieler wie als Spielleiter. In einem Schreiben vom 4. Juni 1940 wurde er allerdings aufgefordert, seinen Mitgliederausweis Nr. 8898 zurückzugeben, da er in den letzten zwei Jahren seine „Filmtätigkeit als Film-Spielleiter-Anwärter“ nicht wahrgenommen habe.⁵ Dass er diese Aufforderung jemals erhalten hat, ist zu bezweifeln, denn Schnyder kehrte 1939 in die Schweiz zurück, um dort seinen Militärdienst abzuleisten. Dort inszenierte er 1941 auch seinen ersten Spielfilm *GILBERTE DE COURGENAY*, dem bis in die 1960er Jahre zahlreiche weitere folgten.

Die Filmmaterialien. In Karl Ulrich Schnabels Nachlass in der Akademie der Künste befanden sich Anfang 2014 zwar Filmmaterialien, die zum Projekt *DAS KALTE HERZ* gehören, allerdings nicht das auf der VHS-Kassette enthaltene Positivmaterial. In einem Briefwechsel zwischen Schnabel und dem Musikwissenschaftler Albrecht Dümmling aus dem Juni 1991 war jedoch von den Filmrollen die Rede, und es stellte sich heraus, dass diese sich noch immer in Dümmlings Besitz

⁴ Vgl. Britta Mattered: Karl Ulrich Schnabel. In: Claudia Maurer Zenck, Peter Petersen (Hg.): *Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit*. Hamburg 2012, https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00002655 (16.5.2017).

⁵ Vgl. Franz Schnyders Personalakte der Reichsfilmkammer (BA, R 9361, V 119566).

befanden – und obendrein in erstaunlich gutem Zustand. Dümling hatte sie 1990 im Auftrag Schnabels bei der Witwe des Pianisten Hans-Erich Riebenschalm – einem Schüler von Artur Schnabel – abgeholt, der sie offenbar seit Schnabels Abreise aus Berlin in den 1930er Jahren aufbewahrt hatte. Dümling ließ das Material im Kopierwerk Geyer abtasten und sandte Karl Ulrich Schnabel eine VHS-Kopie des Films. Stefan Schnabel wiederum besuchte kurz darauf seinen alten Freund Franz Schnyder in Burgdorf in der Schweiz, wo anscheinend eine weitere VHS-Kopie angefertigt wurde, nämlich jene, die sich 2009 in Schnyders Nachlass fand.

Bei den Filmmaterialien in der Akademie der Künste handelt es sich um Outtakes, Intermediate-Positive und vereinzelte Negativsequenzen, die aber in einem schlechten Zustand sind. Herta Kroehling, eine Freundin von Karl Ulrich Schnabel, die ebenfalls am Projekt beteiligt war, hatte sie nach den Dreharbeiten aufbewahrt, während Schnabel selbst wohl lange Zeit nicht wusste, wo seine Positivkopie geblieben war. Er hatte sie nur ein einziges Mal im Jahr 1933 vor ausgewählten „Fachleuten“ vorgeführt.

Am 30. April 1953 schrieb Schnabel an seine Cousine Carola Behr, dass bei Lilli Waldorf „ein Film-Aufnahmeapparat, 1 Projektor, 1 Projektionswand, Filme“ seien.⁶ Am 12. Mai 1953 versicherte ihm Behr, dass seine Filmsachen bei Grete Meissner – die 1933 bei der Familie Schnabel am Comer See gearbeitet hatte – gut aufgehoben seien. Die gesuchte Kopie war jedoch nicht darunter. Acht Jahre später, am 10. September 1961, schrieb Schnabel in gleicher Sache erneut an Behr: „Erstens, das Wichtigste von allem: die Kopie meines Films; sie besteht aus etwa 5 grossen (Durchmesser = 18cm) Aluminium-Rollen, wahrscheinlich alle in passenden Aluminium-Behältern. [...] Ich hoffe, sie sind bei Dir; habe keine Idee, wo sie sonst sein könnten. (Was Herta [Kroehling] vor Jahren mitnahm, war irrtümlicherweise das unbrauchbare Original, nicht die viel wichtigere Kopie). Die kleineren Filmrollen, auf denen Film aufgespult ist, sind wichtig. Die leeren Rollen sind zum Wegwerfen.“⁷

Die Vorbereitungen. Anhand der Materialien in Schnabels Nachlass in der Akademie der Künste lässt sich die Genese des Projektes *DAS KALTE HERZ* gut nachvollziehen. Vorhanden sind handschriftliche Manuskriptentwürfe, in denen Schnabel die Einstellungen der Reihe nach in kurzen Sätzen beschreibt. Das Manuskript ist unterteilt in mehrere Abschnitte, die er „Abteilungen“ nannte und jeweils mit ei-

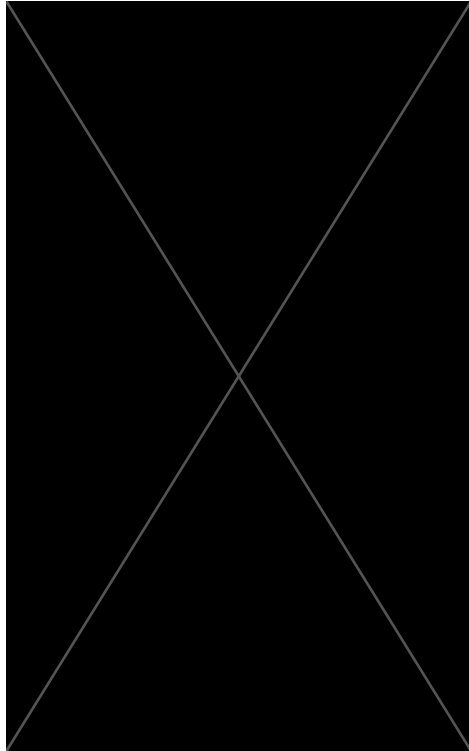
⁶ Carola Behr war die Nichte von Therese Behr-Schnabel, Cousine von Karl Ulrich und Schwester des Filmemachers Carl Behr. Wahrscheinlich ist sie im Film kurz auf der Tanzfläche zu sehen. Lilli Waldorf, genannt Tante Lilli, war die Schwägerin seines Onkels Hermann Behr; sie lebte und arbeitete bis 1933 bei der Familie Schnabel.

⁷ Herta Kroehling war eine gute Freundin von Schnabel und später auch Schülerin und Vertraute seiner Mutter. Die beiden zitierten Briefe befinden sich mittlerweile im Nachlass in der Akademie der Künste.

nem Buchstaben von A bis V bezeichnete.⁸ Innerhalb dieser Abteilungen gruppierte er mehrere Einstellungen zu Szenen und nummerierte diese mit rotem Stift. So konnte er auf Notizzetteln einfach und genau auf Stellen im Manuskript verweisen, also etwa Abteilung A, Szene 6, Einstellung 14. Anhand dessen baute er das maschinell geschriebene Drehbuch auf und erstellte Listen für die Drehplanung, die beispielsweise Drehorte, Schauspieler oder benötigte Requisiten aufführten.

Aufgrund der prekären Produktionsumstände musste Schnabel sehr flexibel sein und durfte sich auf keinen allzu festen Drehplan verlassen: Stimmte das Wetter, waren die Schauspieler und Helfer gerade verfügbar oder ein geeigneter Drehort zugänglich, so wurde gedreht.

Im Besitz von Schnabels Tochter fanden sich zudem die Tagebücher ihres Vaters, die kryptografisch und in kleinster Schrift verfasst wurden, aber schließlich mühevoll entziffert werden konnten. Die Einträge aus den Jahren 1931 und 1932 geben einen überraschend detaillierten Einblick in die Entstehungsgeschichte des Films, denn neben Einträgen über seine zahlreichen Kinobesuche hielt Schnabel auch die Erfahrungen mit seinen diversen Projekten fest. Dem KALTEN HERZ vorausgegangen war die Vorübung „Der Töter“, ein selbstverfasstes und mit Filmsequenzen bereichertes Theaterstück, das er am 4. Juli 1931 in seinem Ess- und Musikzimmer erfolgreich zur Aufführung brachte. Dieser Kurzfilm, der sich unter den Filmmaterialien von DAS KALTE HERZ wiederfand, zeigt



Karl Ulrich Schnabel hinter der Kamera

⁸ Abteilung A: Rahmen Anfang = Schwarzwald – Wirtshaus – Nacht; Abt. B: I. Gang zum „Glasmännchen“ – Flucht; Abt. C: Beim Holzfäller; Abt. D: Traum etc. Die einzelnen Abteilungen sind im Film nicht mehr als solche gekennzeichnet. Vgl. Karl Ulrich Schnabel-Archiv, Akademie der Künste (AdK), Berlin, Nr. 153.

eine wilde Verfolgungsjagd: zuerst zu Fuß, dann mit dem Fahrrad, dann mit Autos, Booten und Fallschirm; darunter befinden sich Aufnahmen vom Hamburger Hafen, dem Flughafen in Berlin sowie Luftaufnahmen von Mainz vom 11. September 1930.⁹

Während des Sommers 1931 nutzte Schnabel jede Gelegenheit für Filmaufnahmen, unter anderem in Österreich und Italien. Einige davon verwendete er später in *DAS KALTE HERZ* für Peter Munks Weltreise. In Bozen filmte er beispielsweise aus einer über den Wald gleitenden Schwebebahn heraus; wahrscheinlich benutzte er diese Aufnahme für den Effekt bei einer Dialogtafel des Holländer-Michels.¹⁰

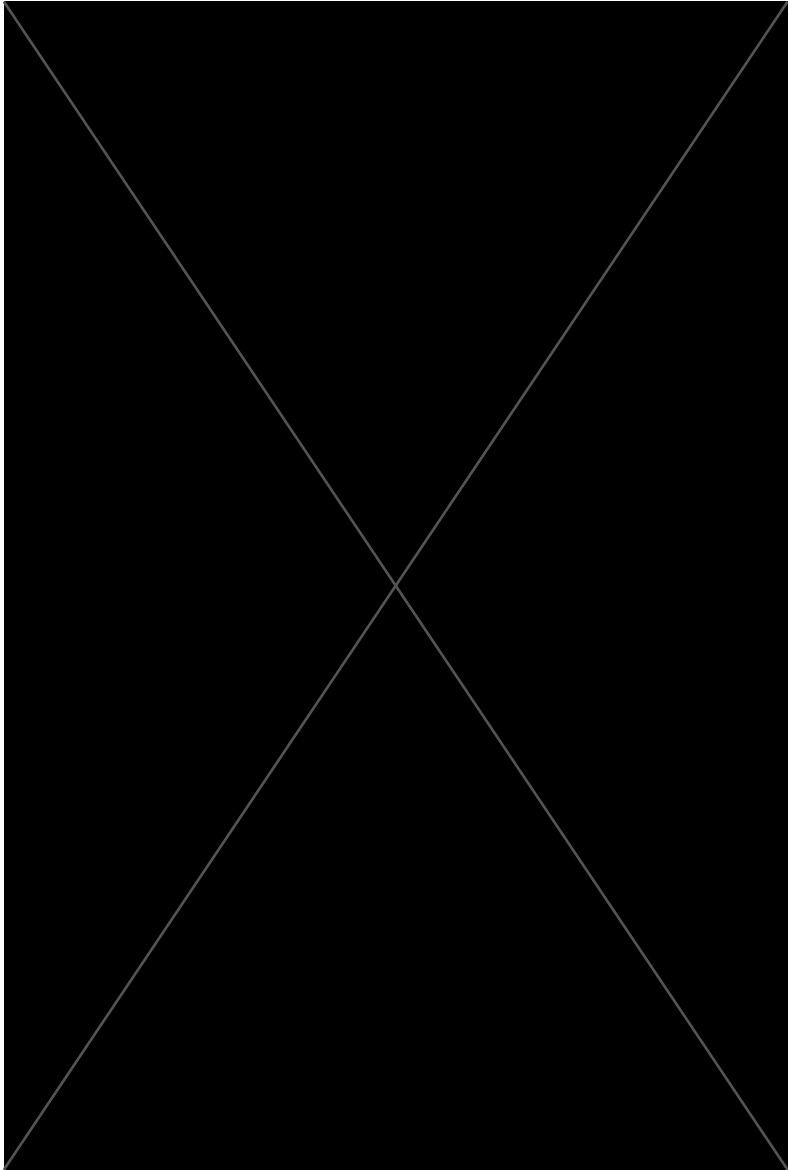
Nach diesen Kurzfilmen und Reisebildern schien ihm die Zeit reif für ein ambitionierteres Projekt. Er studierte deshalb verschiedene Stoffe im Hinblick auf eine mögliche Verfilmung und besprach sich Anfang Dezember 1931 mit seinem Bruder, der ihm daraufhin den Kontakt zu Franz Schnyder vermittelte. Mit Schnyder telefonierte er noch während seines längeren London-Aufenthalts am 31. Januar 1932. Noch war die Rede von „Huck Finn“; auf Wilhelm Hauff und *Das kalte Herz* stieß Schnabel erst im Mai über die Beschäftigung mit Märchen von Hans-Christian Andersen. In einem Tagebucheintrag vom 8. Mai 1932 schreibt er von der „glänzenden“ Räubergeschichte *Das Wirtshaus im Spessart* – und beginnt beinahe unmittelbar danach, mit Herta Kroehling am Filmmanuskript zu arbeiten.

Hauffs Märchen ist eingebettet in die Rahmenhandlung *Das Wirtshaus im Spessart*, in der sich Gäste in einem Wirtshaus vor Räufern fürchten und sich gegenseitig Geschichten erzählen, um nicht einzuschlafen. *Das Kalte Herz* ist eine dieser Erzählungen. Schnabels Skript hielt sich in einer frühen Version sehr nahe an das Original, ergänzte aber eine neue Rahmenhandlung, die die Haupthandlung als Traum interpretieren lässt, der sich auf die Realität des Protagonisten auswirkt.

Bei Hauff träumt der arme Köhler Peter Munk im Schwarzwald von Reichtum und Ansehen und gerät an zwei Waldgeister, das Glasmännlein und den Holländer-Michel. Nachdem ihn seine törichten Wünsche beim Glasmännlein in noch größere Schwierigkeiten gebracht haben, versucht er sein Glück beim Holländer-Michel, der ihm als Gegenleistung für die Erfüllung seiner Wünsche das Herz raubt und an dessen Stelle ein Herz aus Stein einsetzt. Gefühllos und kalt geworden langweilt ihn selbst eine Reise durch die weite Welt. Erst als er aus Bosheit seine schöne und gütige Frau Lisbeth erschlägt, bereut er seine Taten und überlistet den bösen Holländer-Michel mit Hilfe des guten Glasmännleins.

⁹ Vgl. Britta Matterne und Ann Mottier-Schnabel (Hg.): *Ein halbes Jahrhundert Musik*. Hofheim 2016, S. 927.

¹⁰ Auf der Reise verwendete Schnabel vermutlich eine Kodak B1 als Kamera, deren „Telelinse“ allerdings „kaputtging“, wie im Tagebuch vermerkt ist. Darüber hinaus experimentierte er mit weiteren Kameratypen wie Agfa Movex oder Paragon, Cine Kodak Model B, Cine Nizo oder Victor, was sich anhand der Randmarkierungen (Camera Identification Marks) ermitteln ließ.



Franz Schnyder in *DAS KALTE HERZ* mit Elfriede Gärtner als Lisbeth und Stefan Schnabel als Holländer-Michel. Wolf-Wolfgang Guth als Glasmännlein. Titelgestaltung.

Die Dreharbeiten. Am 14. Mai 1932 finden die ersten Probeaufnahmen mit Darstellern statt, die Schnabel größtenteils in seinem persönlichen Umfeld rekrutiert, unter ihnen Juana Sujo als Mutter, Stefan Schnabel als Holländer-Michel und Peter Diamand als Amtmann.¹¹ Zwei Wochen später willigt auch Schnyder ein, den Peter Munk zu spielen. Schnabel lobt ihn in höchsten Tönen; er sei „begabt“, „nett, [...] bescheiden u. bereit“. Am 10. Juni bringt Herta Kroehling die Schauspielerin Elfriede Gärtner mit, die die weibliche Hauptrolle der Lisbeth spielen soll.¹² Für die Rolle des Ezechiels schlägt Schnabels Mutter Rudolf Arnst vor, der in der Charlottenburger Wielandstraße ein Gemüsegeschäft betreibt, schräg gegenüber vom Wohnhaus der Schnabels. Leonard Shure, Pianist und Schüler von Artur Schnabel, verkörpert den Bettler vor dem Wirtshaus, vom Regisseur als „sehr komisch“ gelobt; die jungen Musiker Aube Tzerko und Maurice Zam ergänzen die Besetzung.

Die Drehortsuche ist fokussiert auf den Südwesten von Berlin und Potsdam: Der Sumpfwald hinter Jagdschloss Stern unweit vom Studiogelände der Ufa in Babelsberg scheint „blendend geeignet“ fürs „Tannenbühl“. Sowohl Munks Villa wie auch dessen altes Haus stehen in Neubabelsberg, hinzu kommen das Gelände der Domäne Dahlemburg und die Krumme Lanke. Bei Albrechts Teerofen im Berliner Ortsteil Wannsee spielt die Szene, in der Munk bei Lisbeths Vater um die Hand seiner Tochter anhält. In der Staatsoper langweilt sich Munk in einer Aufführung von Albert Lortzings Oper *Zar und Zimmermann*, durch den Lustgarten schlendert er nicht minder teilnahmslos.

Meistens wird ohne Genehmigung gedreht und mit spontaner Unterstützung von „netten Helfern von der Strasse“. Mitunter müssen die Aufnahmen unterbrochen werden, weil die Orte zu überfüllt sind, wie am Schloss Sanssouci; oder Schnabel filmt mit versteckter Kamera, da Filmaufnahmen an der Potsdamer Friedenskirche verboten sind. Es sind gerade diese dokumentarisch anmutenden Bilder, die heute einen großen Reiz des Films ausmachen.

Auch das Wetter macht es den Filmemachern nicht immer einfach: Am 17. Juli wird das Gartenfest gegen Ende von Munks Irrfahrt verregnet, ein anderes Mal müssen sie Schutz unter einem Baum suchen und treffen erst am Nachmittag zu Innenaufnahmen bei der Familie des Verlegers Ullstein ein, wo Gäste ihnen interessiert bei den Vorbereitungen zuschauen. Nach langem Aufbau bleibt der Apparat aber zweimal stecken, der Film reißt, und sie müssen unverrichteter Dinge wieder abbauen.

Schnabels Tagebuch illustriert eindrücklich, wie ausdauernd er an seinem Vorhaben festhielt: Ständig wurde herumtelefoniert, diktiert und umgeschrieben,

¹¹ Peter Diamand (1913–1998) war u.a. Sekretär von Artur Schnabel und Orchester- und Festivalleiter; später Leiter des Holland Festivals und Direktor des Edinburgh Festivals von 1965–1978.

¹² Elfriede Gärtner (1905–1984) spielte Anfang der 1930er Jahre am Landestheater in Braunschweig, 1933/34 in Altenburg, später in Danzig. 1935/36 war sie auch am Landestheater in Meiningen engagiert.

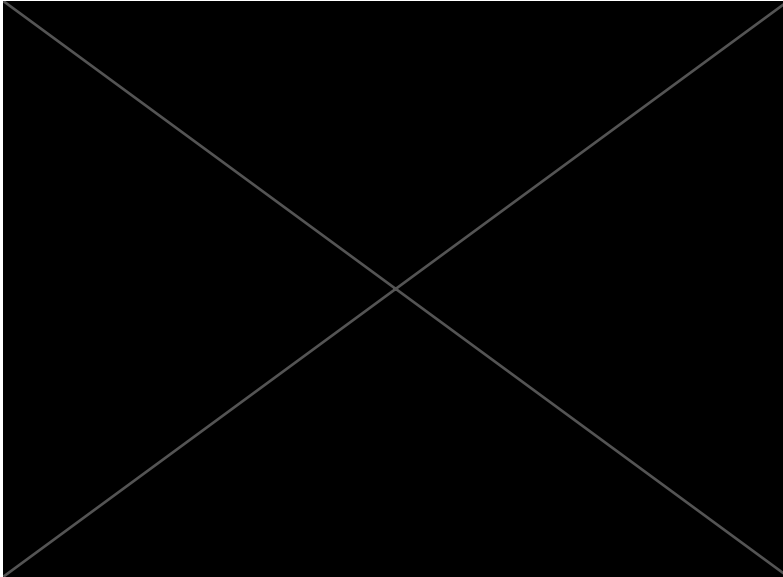
herumgefahren, organisiert und repariert. Alles lief auf Hochtouren, oft bis weit nach Mitternacht. Parallel dazu arbeitete der damals 23jährige Schnabel weiter als Pianist und gab regelmäßig Klavierunterricht. Finanziert wurde das Projekt von ihm selbst, weshalb das Budget äußerst schmal war. An eine Kostümierung über den Theaterverleih war aus Kostengründen nicht zu denken, bei der Kleidersuche musste also improvisiert werden. Auch die steigenden Kopierwerkskosten beschäftigten Schnabel, der sich über eine Rechnung vom 28. Oktober 1932 beklagte: Er war davon ausgegangen, dass ihn ein Titel 2,10 Reichsmark kosten würde statt – wie später auf der Rechnung – 6,87 RM.

Da die Schauspieler und Helfer unbezahlt am Projekt mitwirkten, konnte Schnabel sie nicht verbindlich verpflichten: Hauptdarstellerin Elfriede Gärtner erschien am 5. Juli einfach nicht, denn sie hatte ein kurzfristiges Filmengagement bekommen, das sie trotz der Verabredung mit Schnabel annahm. Daraufhin musste er alles umstellen, und sie drehten mit Herta Kroehling, Wolf-Wolfgang Guth (Glasmännlein) und Stefan Schnabel auf einem „verbotenen Berg“ beim Bahnhof Eichkamp. Da Gärtner auch am nächsten Tag nicht kam, machten sie Aufnahmen in einem Sumpfgebiet; das unerwartet aufziehende Gewitter ist im fertigen Film zu sehen.

Spezialeffekte und animierte Titel wurden oft mit einfachen, aber einfallreichen Mitteln erschaffen: Aus Pappe wurde eine Blende in Z-Form geschnitten, um den Effekt des Flüsterns darstellen zu können. Schnabels Cousine Gretel bastelte Plastilinherzen, derweil ihr Verlobter die Aufschrift für das Glasmännlein-Buch zeichnete. Blitze wurden mit Magnesium oder durch Überbelichtung erzeugt, wilde Kamerafahrten aus dem Auto heraus gefilmt. Im Haus von Schnabels Eltern wurde in einer leerstehenden Wohnung ein Studio für Trickaufnahmen mit dem Holländer-Michel und dem durchsichtigen Glasmännlein eingerichtet. Einmal erhielten die jungen Filmfans sogar Unterstützung von einem der „Großen“, dem Ufa-Kameramann Fritz Arno Wagner, der – nach den Aufzeichnungen zu urteilen – sehr freundlich half und von dem Schnabel sehr viel lernte.

Die aufwendigen Massenszenen im Wirtshaus wurden am 20. Juni im Clublokal des Ping Pong Clubs Grunewald gedreht: Alle Hauptakteure sowie eine große Anzahl Statisten waren anwesend, von denen viele aus Stefan Schnabels Schauspielschule stammten. Sie brachten weitere Freunde und Bekannte mit. Mit einem gewissen Herrn „Gut“ (eine Bekanntschaft von Schnabels Cousin Carl Behr) wurde ein professioneller Aufnahmeleiter hinzugezogen, der eine „glänzende Arbeit“ verrichtete.¹³ Allerdings gelang es Schnabel an jenem Tag nicht, alle nötigen Aufnahmen zu machen. Er musste nachdrehen. Für die ergänzenden Trickaufnahmen des sich beim Spiel zwischen Munk und Ezechiel auflösenden Geldes brauchte er erneut einen bestimmten Tisch aus dem Clublokal. Er bekam ihn aber nicht und

¹³ Carl Behr (1902–1932) arbeitete als Regisseur, Regieassistent, Cutter und Liedtexter und schrieb die Drehbuchvorlage zu Werner Hochbaums MORGEN BEGINNT DAS LEBEN (1933). Gemeinsam mit Hochbaum drehte er auch den Kurzfilm BESSERER HERR GESUCHT ZWECKS... (1932).



Dreharbeiten im Wald mit Karl Ulrich Schnabel auf dem Fahrrad stehend

musste sich daher nach einem ähnlichen Tisch umsehen, weil bereits Aufnahmen von der Tischoberfläche gemacht worden waren. Die Suche blieb ohne Erfolg, und so sind die Tischoberflächen im Film sichtbar unterschiedlich.

Am 1. Juli 1932 drehte das Team vor Munks altem Haus die Szenen mit Fritz Blumenfeldt, der den Geldverleiher spielt und sein Geld wieder eintreiben möchte.¹⁴ Den Schuldscheinen lässt sich entnehmen, dass die Handlung im Jahr 1868 spielte – während der im Film gezeigte Kalender der von 1932 war: Der 3. Juli 1868 war ein Freitag und nicht ein Sonntag, wie auf dem Kalender im Film.

Die Aufnahmen von Peter Munks Weltreise, die beinahe ein Sechstel der Filmdauer umfasst, drehte Schnabel während seiner Konzert- und Ferienreisen, teilweise bereits vor Drehbeginn. Erst in der Montage fügte er Franz Schnyder gezielt in einzelnen Sequenzen ein.

Als besondere Höhepunkte der Dreharbeiten galten die Abende, an denen die Aufnahmen der letzten Tage gemeinsam angesehen und besprochen wurden.

¹⁴ Fritz Blumenfeldt (1895-?) arbeitete bis in die frühen 1930er Jahre als Angestellter in einer jüdischen Wohltätigkeitsorganisation in Berlin. Er wurde wahrscheinlich am 14. November 1941 von Berlin-Grunewald nach Minsk deportiert. Sein weiterer Verbleib ist unbekannt. Sein Sohn Wolf Blomfield wurde mit einem Kindertransport 1939 nach England gebracht, wo er noch heute lebt. Vgl. Blumenfeldts ausführliche Biografie unter www.berlin-minsk.de (9.4.2017) sowie Auskünfte von Lucy und Wolf Blomfield (London) an den Autor am 15.8.2015.

Nur „mittlere“ Stimmung herrschte bei der Vorführung am 9. Juli: Wolf-Wolfgang Guth, der das Glasmännlein spielte, schien etwas zu sehr vor Schnabels berühmtem Vater anzugeben, der an diesem Abend zum ersten Mal dabei war. Damit enden die Einträge zu DAS KALTE HERZ im Tagebuch. Nur vereinzelt tauchen weitere Hinweise in Schnabels Notizen sowie im Schriftverkehr zwischen seinen Eltern – die ihren Sohn „Ruli“ nannten – auf. Am 7. Mai 1933 schreibt seine Mutter an seinen Vater: „Mit Rulis Film klappt nichts, zunächst wird das Kopieren dauern und durch die Zensur kommt er auch nicht, es wirken zu viel Ausländer mit und auch dabei spielt das Arische die Hauptrolle. Hermann Hochgesand, der heute Mittag da war, wird die Sache in die Hand nehmen, aber es ist wenig Hoffnung ...“¹⁵

Am 12. Mai 1933 wurde der Film in einer stark gekürzten Fassung vor „Fachleuten“ aufgeführt, wovon Schnabels Mutter ihrem Mann berichtete: „Liebster! [...] Also heute wurde nochmals der Film vor einem Filmverständigen, der Rulis Machwerk vielleicht erwirbt, vorgeführt, Riebensahm und Hochgesand waren auch dabei und ein sehr gut aussehender Herr v. so und so mit hübscher Gattin, besagter Filmmensch. Ja sie waren alle sehr angetan und dieser Herr, wenn ich nur seinen Namen behalten hätte, möchte den Film erwerben! Ruli gibt ihn nicht unter, halt Dich fest, 80.000 Mark, es ist zum hinschlagen, Stefan platzt.“¹⁶

Zu einer Einigung kam es nicht mehr, denn bereits am Folgetag machten sich die Schnabels frühmorgens auf den Weg über Hof, Murnau, St. Moritz nach Tremezzo zur Villa Ginetta am Comersee, wo sie den Sommer verbrachten. Im Verlauf des Sommers beschloss die Familie, nicht mehr nach Berlin zurückzukehren und die Wohnung in der Wielandstraße Schritt für Schritt aufzulösen.

Die Rekonstruktion. DAS KALTE HERZ, so wie es Schnabel als Regisseur geplant hat, existiert nicht mehr – und hat in einer fertigen, vorführbaren Schnittfassung vermutlich auch nie existiert. Vor diesem Hintergrund war es das Ziel des Restaurierungsprojektes, eine Fassung herzustellen bzw. zu rekonstruieren, die möglichst nah an die ursprünglichen Vorstellungen Schnabels heranreichte.

Die überlieferte, im Mai 1933 vor Fachpublikum gezeigte Positivkopie von DAS KALTE HERZ stimmt mit keiner Manuskript- oder Drehbuchversion aus dem Nachlass überein. Als Quelle für die Rekonstruktion dienten also hauptsächlich das ursprüngliche Skript, ein maschinengeschriebenes Transskript und die von Schnabel auf zahlreichen Notizzetteln festgehaltenen Änderungen und

¹⁵ Der Briefwechsel von Schnabels Eltern ist in Buchform erschienen: Britta Matteredne, Ann Schnabel Mottier (Hg.): *Ein halbes Jahrhundert Musik*. Hofheim 2016, S. 100f. Der Architekt Hermann Hochgesand (1897–1943) war ein Neffe von Therese Behr-Schnabel und kümmerte sich um administrative und geschäftliche Belange bei der Produktion von DAS KALTE HERZ. Bislang gibt es keinen Nachweis, dass Schnabel den Film tatsächlich zur Zensur vorgelegt hat.

¹⁶ Matteredne, Schnabel Mottier: *Ein halbes Jahrhundert Musik*, S. 100f. Hans-Erich Riebensahm (1906–1988) war ein deutscher Pianist und Schüler von Artur Schnabel.

Anweisungen. An einigen Stellen mussten zugunsten der Verständlichkeit der Erzählung Kompromisse gefunden werden; außerdem wurden filmtechnische Mängel behoben. Dazu ergänzte der Grafiker Simon Häberli handschriftliche Tafeln, deren Wortlaut sich an Schnabels Notizen oder an die Originalerzählung hielten. Sämtliche Eingriffe wie auch die Entfernung einzelner Aufnahmen wurden genau protokolliert. Beispielsweise stellte sich heraus, dass die „Abteilung K: Reise“ nachträglich hinter die Abteilungen „M: Reichtum, Haus“, „N: Heirat“ und „O: alter Mann – Frau – Mord“ gesetzt wurde, damit die Abteilung „L: Beim Holländer-Michel, Besprechung“ mit dem zweiten Besuch beim Holländer-Michel gestrichen werden konnte. Wollte Schnabel den Grund der Reise besser unterstreichen und ihr die Anmutung einer Flucht geben? Oder waren technische Gründe für die Kürzung maßgebend? Die Abteilung „L“ ist nur in den ersten Manuskriptversionen erhalten, und es sind auch vergleichsweise wenige Notizen darüber zu finden.

Das überlieferte Filmmaterial, das zur Bearbeitung in 4K gescannt wurde, weist viele schräge Klebestellen auf, die schon Schnabel bei der Bearbeitung seines Films Schwierigkeiten bereiteten, wie auf einem im Nachlass aufbewahrten Notizzettel zu lesen ist: „Die Bildanzahl jeder einzelnen Szene darf keinesfalls auch nur um ein einziges Bild verkürzt werden; deshalb dürfen auch unsere schrägen Klebestellen nicht durch gerade ersetzt werden.“ Die Klebestellen wurden bei Taurus Media Digital in München retuschiert. Bei einer Bildrate von nur 16 Bildern pro Sekunde stand allerdings nicht genügend Bildmaterial zur Verfügung, da die Unterschiede zwischen den einzelnen Bildern oft zu groß waren. Deshalb wurden duplizierte Bilder künstlich animiert.

Wo immer möglich, wurde anstelle der Positivkopie auf die Negative oder Intermediate-Positive zurückgegriffen, die weitaus mehr Bildinformationen enthalten, allerdings in einem viel schlechteren physikalischen Zustand sind. Der Bildstand wurde nur mäßig stabilisiert, um die originale Wirkung des 16mm-Filmmaterials zu erhalten. Erst im letzten Arbeitsschritt wurde der Bildausschnitt bestimmt, wobei aufgrund des Quellenmaterials das für 16mm unübliche Bildformat 1:1.37 gewählt wurde, um den Bildbereich möglichst wenig zu beschneiden.

Da das Positivmaterial sorgfältig gestaltete Zwischentitel aufweist, ist davon auszugehen, dass der Film von Anfang an als Stummfilm geplant war. Sicherlich hatte Schnabel, der auch selbst Stummfilme begleitet hatte, genaue Vorstellungen, wie der Film musikalisch untermalt werden sollte. Allerdings hinterließ er keinerlei Notizen über eine geplante Tonspur, ganz im Gegensatz zu den umfangreichen Informationen, die er über die Bildgestaltung festhielt.

Bei der neu ergänzten Tonspur war zuerst geplant, eine Musik für zwei Klaviere komponieren zu lassen, da Schnabel gerne vierhändig konzertierte. Die Bekanntschaft mit dem Stummfilmkomponisten Robert Israel führte das Projekt in eine neue Dimension: Er gestaltete die Musiktonspur nach umfangreichen Nachforschungen und kombinierte Werke bekannter Komponisten mit Eigenkompositionen zu einer vielschichtigen, orchestralen Tonspur.

Der Film feierte seine Weltpremiere am 3. Juli 2016 auf dem Neuchâtel International Film Festival. Bei Aufführungen in der Schweiz stand Franz Schnyder im Fokus des Zuschauerinteresses, in Deutschland wiederum waren es eher die Dreh- und Handlungsorte: Während in Berlin Stimmen laut wurden, dass die Drehorte zu einfach zu erkennen seien und dadurch die Handlung nur bedingt im Schwarzwald angesiedelt werden könne, konnten die Zuschauer in Bad Wildbad kaum fassen, dass der Film nicht im Schwarzwald gedreht worden war; ein spätes Kompliment an die begeistertsten Nachwuchsfilmer.

DAS KALTE HERZ

Deutschland 1933 / Regie, Drehbuch, Produktion, Kamera: Karl Ulrich Schnabel / Ausführende Produzenten: Hermann Hochgesand, Hans-Erich Riebensahm / Manuskript¹⁷ (Assistenz, Script, Büroarbeiten etc.): Herta Kroehling, Herta Pauli, Margot Rossnitz, Elizabeth Rostra, Frau Taterka / Schnitt, Titel (1933): Kazuko Aoki, Barsky, Maria Donska, Klaus, Rosenzweig, Winter / Ausstattung: Margarethe Adele Hammerschmidt, Lotte Lubinski, Aube Tzerko, Winkler / Beratung Maske: Ilka Grüning / Beratung Kamera: Fritz Arno Wagner / Darsteller: Franz Schnyder (Peter Munk), Stefan Schnabel (Holländer-Michel), Wolf-Wolfgang Guth (Glasmännlein), Elfriede Gärtner (Lisbeth), Juana Sujo (Munks Mutter), Peter Diamand (Amtmann), Rudolf Arnst (Ezechiel), Franz Meissner (Wirt), Gustav Stüdemann (Tanzbodenkönig), Fritz Blumenfeldt (Geldverleiher), Leonard Shure (Bettler vor dem Wirtshaus), Elizabeth Rostra (Mädchen im Wirtshaus), Aube Tzerko, Maurice Zam u. a.

Rekonstruktion 2016: Projektleitung, Produktion, Schnitt: Raff Fluri / Technische Beratung: Markus Altenberger, Reto Kromer, David Pfluger / Digitalisierung Filmmaterial, Archivkopie: AV Preservation by reto.ch, Ecublens, Reto Kromer / Grading, Retusche, Bildbearbeitung: Taurus Digital Media, München, Markus Altenberger, Oliver Tost / Grafik und Zwischentitel: lockedesign.ch, Burgdorf, Simon Häberli / DCP-Authoring und Konvertierungen: Raff Fluri / Originalmusik: Robert Israel / Aufnahmeleitung: Vladislav Kvapil / Konzertmeister: Vít Mužík / Klavier-Solisten: Karel Košárek, Martin Hroch, Robert Israel / Tontechnik: Petr Mlynář, Richard Mlynář / Uraufführung: 3.7.2016, Neuchâtel International Film Festival
Kopie: Nachtlcht Media, Burgdorf (CH), DCP, s/w, 83 Minuten.

¹⁷ Einige Kategorien wie „Manuskript“ oder „Schnitt, Titel“ wurden von einer handschriftlichen Notiz Karl Ulrich Schnabels aus dem Nachlass übernommen, ebenso die unvollständigen Namensnennungen, die sich nur teilweise vervollständigen ließen. Vgl. AdK, Karl Ulrich Schnabel- Archiv, Nr. 148.